

**Gottesdienst an Karfreitag, 18. April 2003**  
**Lesung: Joh 19: 16b-30**

**Hinführung zur Schriftlesung**

Liebe Gemeinde,

Leiden, Schuld, Sterben - all das klang soeben in dem Lied an, das wir gerade miteinander gesungen haben. Große Worte, Worte aber auch, die schon auch deutlich machen, warum in unserer Spaßgesellschaft der Karfreitag nicht gerade der beliebteste Feiertag ist.

Viele würden darum auch gerne auf diesen Feiertag verzichten - wo selbst die sonst so findige Werbeindustrie noch keine wirklich brillanten Ideen entwickelt hat, diesen Tag in Szene zu setzen und erfolgreich zu vermarkten. Diesen Karfreitag - in protestantischer Tradition immerhin der höchste Feiertag überhaupt. Das Kreuz - um den Hals und in Gold mag es ja noch ein nettes Schmuckstück sein; als Talisman hat es auch einen gewissen Stellenwert.

Juweliere wollen darauf sicher nicht verzichten.

Aber in den übrigen Schaufenstern?

Nein, da macht es sich schlecht! Und so folgt auf den Weihnachtsmann gleich der Osterhase. Der Schlittenpartie mit den Rentieren gleich der Osterspaziergang bei Vogelgezwitzcher und Frühlingsgefühlen in der wiedererwachenden Natur.

Karfreitag wird lieber ausgelassen. Zu dunkel, zu bedrohlich scheint dieser Tag, dunkel und bedrohlich wie Leiden und Sterben. Bedrohlich wie der Tod selbst.

Ich denke an jenen Vater, der uns nahe legte, auf den Besuch des Friedhofes anlässlich des Totensonntages besser zu verzichten. Es hatte sein Kind einfach zu sehr aufgewühlt. Das gleiche Kind, das wie er selber später einräumte, genau wie so viele andere seines Alters Horrorfilme anschaut, wie eine Generation davor James Bond und die noch Älteren Heimatfilme.

Aber bei Horrorfilmen kann man ja seine Ängste vor allem, was mit dem Tod zu tun hat, ins Reich der Phantasie verschieben. Sicher, da wird auch gezittert und danach Alpgeträumt. Aber letztlich hat das ja doch mit mir selbst wenig zu tun. Der Friedhof schon. Leiden und Sterben schon.

Und welche Eltern haben denn heute noch eine Antwort, wenn ihr Kind sie fragt: wie ist das eigentlich, wenn man stirbt? Was passiert dann?

Sehr unangenehme Frage.

Manche Väter leiten diese Frage gleich weiter: Frag die Mama, die kennt sich da besser aus!

Und die Mama sagt vielleicht: kannst ja mal im Konfis nachfragen - eure Pfarrer beschäftigen sich doch von Berufs wegen mit solchen Sachen.

Liebe Gemeinde, wenn Sie heute in diesen Karfreitagsgottesdienst gekommen sind, dann bringen Sie damit zum Ausdruck, dass Sie nicht ausweichen möchten, wenn es ums Sterben geht, um die harten und dunklen Seiten des Lebens und die harten und dunklen Seiten des Glaubens.

Und wir hören jetzt einen Ausschnitt aus der Passionsgeschichte, des Johannes, die uns Jesus vor Augen stellt als jemanden, der nicht ausgewichen ist. Der dem Leiden und dem Tod mitten ins fahle Antlitz hineingeschaut hat. Ja, der ihm sogar noch entgegen gegangen, mit einem schweren Querbalken auf dem Rücken.

Und weil er um unsertwillen nicht ausgewichen ist, darum ist diese Geschichte eben nicht nur dunkel sondern in ihr leuchtet zugleich auch der Urgrund unserer Hoffnung auf.

**Predigt**

Liebe Gemeinde!

"Es ist vollbracht!" Die letzten Worte Jesu in der Passionsgeschichte des Johannes.

Letzte Worte sind besondere Worte. Sie haben Bedeutung und Gewicht über den Augenblick hinaus. Wer schon mal an einem Sterbebett gestanden hat, weiß das.

All unsere Aufmerksamkeit spannt sich da an, damit uns die letzten geflüsterten oder hingehauchten Worte des Sterbenden nicht entgehen.

In letzten Worten kommt oft heraus, was ein Menschenleben geprägt und bestimmt hat. Denn der Tod reißt alle Masken herunter. Im Sterben sind die meisten echt. Sie selbst.

Wer sein Leben vergeudet hat, an Nichtiges verschwendet, dessen Worte sind auch am Ende ohne Belang. Wer aber dem Wesentlichen zugewandt lebte, der hat auch im Sterben noch etwas zu sagen - als Trost, als Mahnung, als eine Art Testament.

Unabhängig davon, ob das in den Augen der Welt große oder kleine Menschen waren. Ob ihre Namen mit irgendwelchen Titeln oder Adelsprädikaten verziert waren oder nicht.

Die letzten Worte des Kaisers Augustus, den wir von der Weihnachtsgeschichte des Lukas her kennen, waren: "Habe ich meine Rolle gut gespielt? Nun, so klatscht Beifall, denn die Komödie ist zu Ende!" So starb Kaiser Augustus. Damals der mächtigste Mann der Welt. Im römischen Reich als Göttersohn verehrt!

Oder hören Sie auf die letzten Worte der englischen Königin Elisabeth I., die große Gegenspielerin von Maria Stuart: "Alle meine Besitzungen für einen Augenblick Zeit!" 70 Jahre haben offensichtlich nicht gereicht.

Ja, erst wenn's ans Sterben geht, erkennen viele, wie sie mit ihrer kostbaren Zeit umgegangen sind. Auch die reichste Frau der Welt kann mit Freund Hein nicht eine einzige Stunde Lebenszeit aushandeln, wenn ihre Zeit gekommen ist!

Thomas Hobbes, ihr hoch gebildete Landsmann, versuchte das gar nicht erst. Seine letzten Worte waren: "Ich bin daran, einen Sprung ins Finstere zu tun!"

Und was schließlich den Tod von Voltaire anbelangte, den berühmten französischen Philosophen und Spötter, so schrieb seine Krankenschwester: "Für alles Geld der Welt möchte ich keinen Ungläubigen mehr sterben sehen. Er schrie die ganze Nacht um Vergebung!"

Wie anders das Sterben Jesu.

Wie anders seine letzten Worte: "Es ist vollbracht!" Jesus hatte nichts zu bereuen, obwohl er kaum halb so alt wurde, wie viele von denen, die heute hier sitzen.

Jesus musste nichts bereuen, obwohl ihm höchstens drei Jahre Zeit gegeben waren, seinen Auftrag an der Öffentlichkeit wahrzunehmen und zu erfüllen.

Jesus hatte im Einklang mit seinem Vater gelebt und im Einklang mit sich selbst. Das gibt einem Leben Qualität. Jesus hatte ein Leben gelebt, dass so von Liebe bestimmt war, dass er sogar in seinen Todesqualen nicht anders konnte, als sich den Menschen dort unter ihm zuzuwenden.

"Weib, siehe dein Sohn"

und zum Jünger: "Siehe, deine Mutter!"

Selbst im Sterben also stiftet Jesus noch Beziehungen.

Von Menschen untereinander - und vor allem auch: zwischen uns Menschen und Gott.

"Vater - vergib ihnen!"

Dieses Wort, das uns Lukas zusätzlich noch überliefert, galt nicht nur den abgestumpften Soldaten, die erst die Nägel durch seine Arme und Beine hindurch ins Kreuz trieben, und dann seelenruhig um seine Kleider wüffelten - nein, das gilt uns allen. "Vergib ihnen!"

Der Tod Jesu hat also auch mit uns zu tun. Mit Ihnen und mit mir.

Das er ans Kreuz gehängt wurde, war eben nicht einfach nur irgendein tragisches Schicksal. Sondern die Folge einer Entscheidung, die er sich unter Blut und Tränen im Garten Gethsemane abgerungen hat. Um unseretwillen.

Mit seinem Leidensweg wollte er eine Schneise schlagen - mitten durch die Brutalität der Menschen hindurch, mitsamt ihrem Spott, ihrer Gottlosigkeit, ihren eigenen Todesverfallenheit.

Eine Schneise zum Leben. Ein Weg zu Gott.

Und darum diese letzten Worte am Kreuz: "Es ist vollbracht!"

Wie in einem Brennspiegel ist in diesen Worten seine ganze Verkündigung, ja sein ganzes irdisches Leben zusammengefasst. Und das obwohl er nicht aussah wie ein Sieger, sondern wie ein Verlierer. Kein Lorbeerkranz auf dem Haupt, sondern eine bis ins Gesicht hinuntergedrückte Dornenkrone. Aber es war vollbracht! Mitten in der scheinbaren Niederlage erkennt Jesus den Durchbruch zum Sieg, mitten in der Finsternis von Golgatha sieht er schon das Licht von Ostern. "Es ist vollbracht"

Liebe Gemeinde, wir können das letzte Wort Jesu am Kreuz nur recht verstehen, wenn wir kurz die Geschichte Gottes mit dem Menschen und die traurige Geschichte des Menschen mit Gott sehen, wie sie uns in der Bibel überliefert ist.

Am Anfang der Bibel lautet das Urteil Gottes über sein Schöpfungswerk:  
"Und siehe, es war sehr gut" (Gen 1:31).

Und auf den letzten Blättern der Bibel lesen wir "Siehe da ..., Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Offb. 21:3-4).  
Weltschöpfung auf der einen, Weltvollendung auf der anderen Seite.

Das ist was Gott tut.

Und dazwischen liegen die unermesslichen Halden der Weltschuld. Dazwischen liegen Kains Brudermord und die ruchlosen Morde auf unseren Straßen. Dazwischen liegt Davids Ehebruch und die Aushöhlung der göttlichen Gebote in der Gegenwart. Dazwischen liegen die Kriege in der alten Welt und die atomare Bedrohung in unseren Tagen. Dazwischen liegt die Verleugnung des Petrus und unser aller tägliches Versagen und Verleugnen.

Ein Meer von Schuld hat diese Welt überschwemmt.

Und wir alle sind auf irgend eine Weise mit daran beteiligt, dass dieses Meer sich immer weiter ausbreitet. Im Blick auf diesen Ozean von Schuld, von persönlicher und von gemeinsamer Schuld hat Jesus am Kreuz gerufen: "Es ist vollbracht!" Damit wollte er sagen: „in die von der Sünde zerstörte Welt ist durch mein Leiden und Sterben etwas Neues eingepflanzt worden, etwas bisher nicht Dagewesenes: die Weltversöhnung."

Die Versöhnung mit Gott. "Es ist vollbracht!"

Weil am Kreuz vor den Toren Jerusalems der einzige Sündlose sich selber als für uns Menschen hingab, gibt es für uns Sündern einen Weg ins Freie, den Weg, als mit Gott Versöhnte zu leben. Wir können dem unheilvollen Zwang zum Sündigen müssen entgegentreten, der Zwangsvorstellung, als müssten wir das Böse immer nur mit Bösem vergelten. Mitten im Egoismus wird Bereitschaft zu Opfer und Dienst möglich. Und das deshalb, weil durch die sühnende Kraft des Kreuzes-todes Jesu eine Quelle neuen Lebens erschlossen wurde: Leben aus der Vergebung. Der Mensch muss dem Menschen nicht mehr wie ein Wolf begegnen.

Wir sind versöhnt mit Gott. "Das ist vollbracht."

Jetzt bleibt allerdings noch eine Frage, die viele beschäftigt, wenn sie die Passionsgeschichten der vier Evangelien miteinander vergleichen.

Die Frage, wie denn diese Worte zusammen passen mit den ganz anderen Worten, die uns Matthäus und Markus überliefern. Erschütternde Worte, die vielleicht doch sogar dem einen oder anderen der verrohten Soldaten unter die Haut gingen:

"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!"

Aber auch Markus und Matthäus berichten ja noch von einem allerletzten Schrei Jesu vor seinem Tod. Einem Schrei, der bei ihnen ohne Worte bleibt. Was sollten auch die Umstehenden damit anfangen: "Es ist vollbracht!" Was war denn schon vollbracht? In ihren Augen hing da hing doch nur ein gescheiterter Mächtiger-Messias am Pfahl. Nackt, gottverlassen, von seinen eigenen Leuten verleugnet und verraten.

"Es ist vollbracht", das war offensichtlich nur für Johannes zu hören, vielleicht auch noch für die Mutter Jesu, Maria, die gleichfalls direkt unter dem Kreuz stand. Und auch wir können das nur mit Ohren des Glaubens hören.

Aber, liebe Gemeinde, beides gehört zur Passion Jesu dazu.  
Die Gottverlassenheit und dieses "Es ist vollbracht!" Beides hat für uns große Bedeutung.

Ohne die Gottverlassenheit hätte Jesus nämlich gar nicht vollbracht, was für uns so entscheidend an seinem Tod ist. Dass Jesus sich nämlich völlig in unsere Gottverlassenheit, in unsere Verzweiflung hinein, in unsere Dunkelheit Schuld hineinbegeben hat, um uns auch dort noch erreichen zu können. Um uns sogar von dort noch herausholen zu können.

"Es ist vollbracht" - hier wird in Worte gefasst, was in den anderen Evangelien durch das Zerreißen des Tempelvorhangs anschaulich wird - nämlich dass der Zugang zum Allerheiligsten für alle frei ist, der Zugang zu Gott. Und zwar von jedem Ort dieser Welt aus, von jeder Tiefe menschlicher Schuld und Verzweiflung aus. Von jedem Punkt im Irak, von jedem staubaufgewühlten Platz in Gaza aus. Von jeder heillos zerstrittenen Familie und vergifteten Ehe aus. Und für jeden schuldig gewordenen und für jeden durch die Schuld anderer verlassen und zerbrochenen Menschen.

Alle, die das in Anspruch nehmen möchten, dürfen das auch. Einer der ersten, die das in Anspruch nahmen und ein neues Leben begannen, war eine Person, die etwas später erst in Erscheinung tritt. Und ich finde sie wichtig, weil sie diese Person uns deutlich macht, wie nicht nur das Leben, sondern auch das Sterben von Jesus Menschen verändert hat.  
Das war Joseph von Arimathäa.

Bis zum Karfreitag hatte er sich nicht getraut, als Anhänger Jesu in Erscheinung zu treten. Er blieb ein heimlicher Jünger Jesu.

Wohlhabend und einflussreich hatte er viel zu verlieren.

Er war Mitglied der obersten jüdischen Behörde, die auch über den Tod Jesu zu beraten hatte.

Wo war dieser Joseph, als das Synhedrium über Jesus zu Gericht saß?  
Hatte er sich heimlich davon gestohlen, um nicht dabei sein zu müssen?

Oder saß er einfach still unter all den anderen Vornehmen und schwieg einfach nur zu all den Anklagen und Vorwürfen, die gegen Jesus erhoben wurden? Was hätte das für Jesus bedeutet, wenigstens einen und wenn wir Nikodemus noch dazunehmen, zwei zur Seite zu haben, die ihre zu seiner Unterstützung erhoben hätten.  
Nikodemus war ja ein ganz ähnlicher Fall. Was für einen Unterschied hätte das gemacht, inmitten all der Gesichter in denen sich Hass und Ablehnung spiegelte, ein oder zwei Gesichter zu sehen, die Loyalität ausstrahlten.

Es sieht jedenfalls nicht so aus, als ob irgend einer dieser beiden auch nur versucht hätten, ihren Einfluss zu nutzen, um sich im Hohen Rat für Jesus zu verwenden. Aber was Jesus mit seinem Leben bei diesem Joseph und auch bei Nikodemus nicht bewirkt hatte, das bewirkte er durch seinen Tod.

Als Joseph und als Nikodemus dann Jesus sterben sahen, trafen sie offensichtlich die Entscheidung, sich nicht mehr zu verstecken.  
Nicht mehr feige zu sein. Ihr Retter hatte alles riskiert und alles gegeben. Und jetzt wollten Joseph von Arimathäa und Nikodemus sein wie er. Mutig, tapfer.

Und so ging er zu Pilatus hin und erbat sich den Leichnam, um ihn in sein eigenes Steingrab zu legen.

Joseph riskiert dabei viel.

Aber nachdem er Jesus hatte sterben sehen, und ihm nach diesen Worten "Es ist vollbracht" klar

wurde, dass Jesus auch für ihn gestorben war, da bekam sein Leben eine neue Richtung.

Und Nikodemus riskierte auch viel, als er dann mit hundert Pfund Myrrhe und Aloe kam, damit Jesu Leichnam wie der eines Königs einbalsamiert werden konnte.

„Zu spät“ mögen wir vielleicht denken. Wie so oft, wenn uns erst nach dem Tod eines Menschen so richtig deutlich wird, wie wir an ihm versagt haben und dann bittere Reue zeigen. Ja, um Jesus zu retten, kamen beide zu spät.

Aber sie kamen nicht zu spät, um sich von ihm retten zu lassen. Durch seinen Tod. Und sie kamen auch nicht zu spät, um ein neues Leben mit ihm beginnen zu können. Denn Jesus blieb nicht im Felsengrab. Gottes lebensschaffende Kraft erwies sich als stärker, als die zerstörerische Macht des Todes. Und bereits am Kreuz schimmert das schon durch in diesen Worten:

"Es ist vollbracht!"

Worte, die auch unserem Leben eine neue Richtung geben wollen.

Sie wollen uns ermutigen, nicht mehr auszuweichen, sondern Jesus nachzufolgen. Ihn nicht mit unserem Leben zu verleugnen, sondern ihm Ehre zu machen, indem wir annehmen, was er für uns getan hat. Indem wir auf ihn schauen, als dem Sieger über Sünde, Tod und Hölle. Und sagen: Danke, Jesus, dass du das für mich getan hast. Amen